

Vom Dachboden ins Museum

Der Markt für Fotoinkunabeln des 19. Jahrhunderts ist immer noch spannend
– aber der Spielraum für Sammler eng.

Wer auf dem Sammlermarkt für Fotografie des 19. Jahrhunderts mitmischen will, muss sich in musealen Studiensammlungen, bei Kuratoren, Fachhändlern und in der Literatur kundig machen – und kann dann, mit Glück und Verstand, große Abzüge günstig finden. Der Münchner Händler Daniel Blau ersteigerte im Berliner Auktionshaus Bassenge im Dezember 2008 frühe Salzabzüge der Fratelli Alinari, einer italienischen Fotografenfamilie, „zum Spottpreis“; darunter eine 1857 aufgenommene Ansicht des Ponte Vecchio in Florenz für nur 3.400 Euro. „Sensationelle Abzüge der feinsten Qualität, seltenst“, betont Blau, der die Gruppe an seinem Messtisch auf der Tefaf in Maastricht und bei der New Yorker Fotografie-Messe Aipad zeigte. Eine Fotografie von Julia Margaret Cameron, die er im vergangenen Jahr in England für 30.000 Pfund kaufte, sei inzwischen zwei Mal im Handel weitergereicht worden. In Maastricht habe er sie für fast das Zehnfache am Stand eines Kollegen gesehen.

Ein junger oder ein reifer Markt?

Aber solche Preiskarrieren zeigen auch, wie hoch der finanzielle Einsatz ist. „Es ist ein reifer Markt“, urteilt Christie's Fotografie-Experte Philippe Garner. „Es kommt nichts mehr nach“, so Sotheby's Expertin Simone Klein über die knappe Materiallage. Der Berliner Galerist Rudolf Kicken, der seit 30 Jahren mit Fotos handelt, schätzt die Chancen für neue Sammler mit weniger Geld nicht besonders gut ein. „Es gibt 500 Museen, die Fotografie sammeln, die Amerikaner haben die Fotografie des 19. Jahrhunderts früh entdeckt und wenn Amerikaner sammeln, bedeutet das hohe Preise.“ Im März zeigte der New Yorker Händler H.P. Kraus jr. auf der Tefaf in Maastricht Edward Steichens „Akt mit Spiegel“ und nannte als Preis 1,8 Mio. Dollar. Das Motiv wurde in der bis heute wichtigsten Fotoauktion, der ersten Auktion mit Material der Sammlung Marie-Thérèse und André Jammes 1999 in London, für 144.500 Pfund versteigert. Wenn eine führende Antiquitätenmesse der Welt, die Tefaf, nun klassische Fotografie ins Repertoire aufnimmt zeigt dies, dass dieses Sammelgebiet ganz oben angekommen ist.

Vier Pioniere

Vier Namen stehen für diese Karriere eines Sammelgebiets: Philippe Garner, Harry Lunn, Hans P. Kraus und Scheich Saould Al Thani. Philippe Garner führte 1971, damals 22 Jahre alt und Angestellter bei Sotheby's, in London die erste Fotografieauktion durch. Sotheby's wollte mit der Zweigstelle „Sotheby's Belgravia“ das vernachlässigte 19. Jahrhundert pflegen und fand, Fotografie gehöre dazu. „Sie drückten mir Gernsheims „Geschichte der Fotografie“ in die Hand, damit ich es in den Ferien lese, was ich natürlich nicht tat“,

erinnert sich Garner. Trotzdem wurde er der führende Auktionsexperte für Fotografie. Alte Fotos hatten damals keinen kommerziellen Wert, nur wenige sahen sie als sammelwürdige historische Dokumente an. Eine Hand voll weitsichtiger Buchhändler in London und Paris hatte alte Fotos in ihren Katalogen, meist ohne Erfolg: Heute sind ihre Namen – Goldschmidt, Maggs Bros., Quaritch oder in Paris Alain Bioreux, Jean Hugues und Pierre Lambert – gesuchte Provenienzen für Fotosammler. Aber immer noch lagen die Sammlungen und Alben der ersten Generation von Fotoamateuren vergessen auf Dachböden oder verstaubten in Bibliotheken. „Unsere Auktionen brachten dieses Material ans Licht und retteten es vor der Zerstörung“.

Garner machte bald die Bekanntschaft von Marie-Thérèse und André Jammes, Pariser Buchhändler und die wichtigsten Sammler alter Fotografie seit dem Zweiten Weltkrieg. Jammes hatte als Zwanzigjähriger in den fünfziger Jahren erkannt, dass den ersten Fotos der gleiche Status zukommt wie den Inkunabeln, den ersten Erzeugnissen der Druckkunst. In Antiquariaten und auf den Flohmärkten von Paris und London trugen die Jammes die bedeutendste Studiensammlung der Nachkriegszeit zusammen und halfen, den Kanon der großen Fotografen und Fotografien zu definieren. Ausstellungen der Jammes Collection in den USA fachten dort in den siebziger Jahren den Fotomarkt an.

Harry Lunn (1933-1998) war einer der großen Händler der ersten Stunde. Er brachte u.a. Berenice Abbott, Robert Frank, Walker Evans, Diane Arbus und Ansel Adams, aber auch Gustave Le Gray, Eduard Baldus und Heinrich Kühn auf den Markt. Lunn baute auch die Sammlungen des 19. Jahrhunderts u.a. beim Metropolitan Museum of Art, New York, dem Musée d'Orsay, Paris, und der

Gilman Paper Company maßgeblich mit auf und wurde Pate vieler Galeristen (Kicken, H.P. Kraus, Houk, Weston u.a.). Außerdem war er Mitbegründer der Aipad 1978 in Rochester und der Paris Photo 1997.

H.P. Kraus schließlich war es, der von Anfang an große Fotos konsequent auf dem Niveau von Buchinkunabeln bewertete. 1989 bezahlte er in London für ein mit 30.000 bis 50.000 Pfund ausgezeichnetes Album des Pfarrers und Fotoenthusiasten Calvert R. Jones 231.000 Pfund – damals ein riesiger Preis. In Maastricht zeigte Kraus den Salzabzug eines Kalotypie-Negativs von Talbot von 1844, „The Ladder“, eine Szene im Geist der Genremalerei für 750.000 Dollar. Kraus vermittelte in den letzten Jahren einige der wichtigsten Fotosammlungen, darunter die 136 Fotos der Sammlung Bokelberg für einen Preis um 12,5 Mio. Dollar – der vermutliche Käufer war Scheich Saould Al Thani von Qatar, damals der finanzkräftigste Fotosammler der Welt.

Al Thani hatte seinen großen, wenn auch anonymen Auftritt, als die Jammes 1999 mit dem Verkauf ihrer Sammlung begannen. Garner versteigerte sie am 27. Oktober 1999 in London. Als anonymen Telefonkäufer ersteigerte Al Thani die wichtigsten Lose, darunter Gustave Le Grays „Grand Vague – Sète/ Nr.17“ für 507.500 Pfund (840.370 Dollar), geschätzt waren 40.000 bis 60.000 Pfund. Es war die teuerste Fotografie der Auktionsgeschichte. Die Auktion spielte 7,4 Mio. Pfund ein, das Dreifache der Schätzung.

Meilensteine der Auktionsgeschichte

Der Erfolg lockte anderes auf den Markt. Das englische Provinzauktionshaus Bearne's versteigerte im Mai 2000 einen sensationellen Fund – die Sammlung des aristokratischen



Leopold Ahrendts,
„Das Brandenburger Tor in Berlin“, 1858

Albumin-Print,
17 x 22 cm, aufgezogen, betitelt und mit Tinte beschrieben: 'Sent by the Princess Frederick William (an) Charlotte Macdougall, Secretary Industrial Committee', veröffentlicht von Lutz & Witte,

Courtesy:
Kicken Berlin

Fotoamateurs und Sammlers William, 2nd Earl of Craven mit Arbeiten von Gustave le Gray, Roger Fenton und dem Sammler selbst. 2001 folgte der Sammler Paul F. Walter dem Beispiel Jammes und ließ in London seine europäischen Fotos versteigern.

2002, bei der zweiten und dritten Jammes-Auktion, war die Aufnahme schon wählerischer. Kraus bezahlte für eine edelst erhaltene Detailansicht eines Pariser „Hôtel Particulier“ in einem Albuminabzug von 1855 einen Spitzenpreis von 335.750 Euro (Taxe 40.000/60.000 Pfund). Aber 20 Prozent blieben unverkauft. Die dritte Auktion verstreute 300 Abzüge und Negative, die Jammes in den späten 50er-Jahren von den Nachfahren des Fotografen Charles Nègre gekauft hatte. Das atmosphärische Foto „Le Stryge“, das Nègres Kollegen Henri Le Secq auf Notre Dame zeigt, wurde inklusive Papiernegativ für 313.750 Euro zugeschlagen und dann durch Vorkaufsrecht vom Pariser Musée d'Orsay übernommen.

Die nächste Überraschung kam 2003, als Christie's Daguerreotypien des fast unbekanntes Joseph-Philibert Girault de Prangey versteigerte: Er hatte sich als einer der ersten den 1839 patentierten Fotoprozess Daguerres zu eigen gemacht und das Fotografieren zunächst an den Monumenten seiner Heimat in Troyes, Chaumont und Paris geübt. 1842 machte er sich auf eine „Grand Tour“ durch Italien, Griechenland, Ägypten und die anderen klassischen Mittelmeerstaaten auf. Ein Nachbar rettete nach dem 1. Weltkrieg 21 Holzkisten mit der Ausbeute dieser Reise aus Girault de Prangeys zerfallender Villa. Eine kleine Zahl der Daguerreotypien war in Museen oder Privatsammlungen gelangt. Aber erst die Auktion machte die Bedeutung de Prangeys als Pionier der modernen Reisefotografie klar. Eine modern wirkende, kontrastreiche Daguerreotypie des Jupitertempels auf der Akropolis wurde mit 565.250 Pfund die bis heute teuerste Fotografie des 19. Jahrhunderts.

Feine Unterschiede bestimmen den Preis

Der Markt wurde nun von den amerikanischen Händlern und ihrer Finanzkraft bestimmt, aber er beruhigte sich auch. Die verzerrende Konkurrenz Al-Thanis fiel weg. Die strenge Selektion eines Connaissanceur-Marktes setzte ein, bei der die künstlerisch auffallende, prägnante Aufnahme in bestem Erhaltungszustand preislich weit an dem vorbeizieht, was von eher akademischem Interesse ist. Kennerschaft und Selektivität machen das Preisspektrum immer breiter. Bei der Auktion der Sammlung Walter entfielen 64 Prozent, bei Prangey 58 Prozent der Gesamteinnahme auf die zehn teuersten Lose. Aber die vierte Jammes-Auktion im Oktober 2008 war eine bescheidenere Sache: „Kümmerliche Reste“, so Händler Daniel Blau. Rückgänge aus früheren Jammes-Auktionen wurden erneut angeboten – etwa ein Papiernegativ des Louvre von Édouard Baldus, das 2002 bei einer Schätzung von 30.000/45.000 Pfund zurückgegangen war und nun auch bei 18.000 bis 22.000 Euro unverkauft blieb.

„Die Käufer werden mit ihren Erwartungen immer kritischer. Aber die feinsten Abzüge der besten Arbeiten, die allen Kriterien genügen, werden weiter für Preisüberraschungen sorgen“, urteilt Experte Philippe Garner. Kraus jr. beschreibt einen Markt, dessen Material immer besser erfasst ist. „Bei Fotos, die in Mengen erhältlich sind, sind die Preise gefallen, aber kaum bei Unikaten“. Al-Thanis Spitzenpreise für die Le Grays der ersten Jammes-Auktion hält er für überzahlt, weil es keine Unikate waren. Käme die „Grand Vague“ in einer vergleichbaren Abzugsqualität heute auf den Markt, würde sie laut Kraus ein Viertel weniger kosten.

Daniel Blau vergleicht die Situation mit dem Markt für Altmeisterdrucke. „Wie in der frühen Graphik kann man ein schönes Motiv noch für wenig Geld bekommen, aber das gleiche Motiv in einem hervorragenden Zustand muss teuer bezahlt werden“. Galerist Kicken warnt, dass gute, sammelnswerte Fotos des 19. Jahrhunderts unter der, wie er es nennt, „Konsumgrenze von 5.000 Euro“ kaum noch zu haben sind.

Die Preise werden von feinen Unterschieden bestimmt, die nur das geschulte Kennerauge wahrnimmt. Anders als im Modemarkt für die zeitgenössische Kunstfotografie, wo Künstlernamen und Attraktivität des Motivs als Preiskriterium genügen, geht es bei den alten Fotos um die Seltenheit und Qualität der Abzüge, den Papierzustand, wie stark die Kontraste und die Tonigkeit im Laufe der Jahre vom Licht verändert wurden. „Wir dürfen nicht vergessen, Fotografie ist Chemie“, erinnert die Expertin Simone Klein an den prinzipiell delikaten Materialcharakter von Fotos.

Knappe Ware diktiert das Geschehen

Bei allem diktiert die Knappheit der Ware das Geschehen. Für ernsthafte Sammler des 19. Jahrhunderts zählt nur die Frühperiode bis etwa 1865. Alben der vierziger Jahre wie das Calvert Jones Album, Fentons „Grey Album“ oder das „Craven Memorial A“ sind die Schatztruhen der frühen Fotografie. Kraus jr. zeigte in Maastricht das „Bicknell Album“ mit 100 der begehrten Salzabzüge von Kalyptypen der Jahre 1843-1847, die der schottische Porträtmaler David Octavius Hill und der Ingenieur Robert Adamson für den Sammler Henry Bicknell zusammenstellten. Kraus hat das Album in Kommission mit einer Preisangabe von 4,5 Mio. Dollar – noch nie war ein Fotoalbum so teuer.

Mitte der 1860er beginnt der fotografische Massenmarkt. Souvenirfotos der „Grand Tour“ oder aus Reiseländern wie Indien wurden von Berufsfotografen in Großauflagen hergestellt wie Postkarten und an Reisende verkauft, die sie in Alben klebten. „Natürlich gibt es zwischendurch ein paar gute Objekte“, sagt Rudolf Kicken, „aber erst mit dem Piktoralismus in den 1890er Jahren mit den großen Gummidrucken von Heinrich Kühn und den Arbeiten von Alfred Stieglitz und Edward Steichen setzt die Fotogeschichte wieder ein“.



August Kotzsch, ohne Titel, 1870er Jahre, Albumin Print, 19,5 x 15,5 cm, nummeriert: 'No 71.'

Courtesy: Kicken Berlin

Dann kommen die großen frühen Fotografien fast ausschließlich aus den Ursprungsländern Großbritannien und Frankreich, wo Aristokraten und aufgeklärte Privatleute wie Craven, Calvert R. Jones, Girault de Prangey oder der Le Gray-Schüler Joseph Vicomte Vigier als erste mit Stativ und Kamera auszogen. In Frankreich wurde die Fotografie früh öffentlich gefördert. Gustave Le Grays Album „Souvenirs du camp de Châlons“ ist eine im Auftrag von Kaiser Napoleon III. entstandene Dokumentation eines Armeeausbildungslagers mit 56 Fotos. Ein feines Exemplar kostete in der ersten Jammes-Auktion 386.500 Pfund.

Deutsche Fotografie des 19. Jahrhunderts ist seltener und von Sammlern weniger erschlossen. Kicken nennt als Beispiele möglicherweise unterbewerteter Fotografen den Berliner Architekturfotografen Leopold Ahrendts (1825-1870), dessen Landschaftsbilder und Stadtansichten sogar von Prinzessin Victoria, der Tochter der englischen Queen, gesammelt wurden oder Landschafts- und Waldfotos des Dresdners August Kotzsch (1836-1910), der von dem spätromantischen Maler Ludwig Richter beeinflusst war.

Vor allem aber ist das Material knapp, weil das Beste in Institutionen landet. Das Getty Museum erwarb 1984 die Sammlungen der Händler Sam Wagstaff und Arnold Crane. Das Tokioter Fuji Art Museum bezahlte 1988 um die 10 Mio. Dollar für die Sammlung Stephen White aus Los Angeles. Die Sammlung des Stuttgarters Rolf Mayer endete in der Staatsgalerie Stuttgart, die Gilman Paper Company Collection mit 8.500 Objekten ging für 100 Mio. Dollar an das New Yorker Metropolitan Museum. „Was auf den Markt kommt und verkauft wird, kehrt nur selten zurück“, fasst Simone Klein wehmütig zusammen.

Matthias Thibaut